

# Veranstaltungen

---



INTERVIEW

## **Kommunikation und Sprache leben davon, dass man sich selbst weiterentwickelt.**

Die Macht der Sprache, gewaltfreie Kommunikation und inklusive Sprache

**Frau Renninger, Sie sind Leiterin des Evangelischen Bildungszentrums Hospitalhof, Sie engagieren sich für gesellschaftliche Bildung und Begegnung in Stuttgart, Ihr Haus steht für eine offene Gesprächskultur, auch für kontroverse Debatten und interreligiösen Dialog. Was bedeutet Sprache dabei für Sie?**

Sprache bedeutet, zunächst zuzuhören, bevor man spricht. Übertragen auf den interreligiösen Dialog: Ich muss erst einmal verstehen, wovon die anderen reden. Ich kann weder in Thesen noch in Behauptungen sprechen. Ich kann nicht ständig affirmativ reden. Ich sollte auch weniger muss und soll benutzen, vielleicht eher im Konjunktiv sprechen. Ich sollte Möglichkeiten offen halten, damit andere einsteigen können. Diskussionskultur bedeutet auch, in der Moderation darauf zu achten, dass die Sprache nicht entgleitet.

**Erleben Sie Sprachwandel? Wo verändert sich Sprache?**

Sprachwandel erlebt man überall in der Kommunikation. Wenn das Gespräch auf eine Ebene gehoben wird, die sehr intellektuell wirken soll und mit irgendwelchen Hülsen versehen wird: Das ist ein „Neusprech“, der mich gleich in Abwehrhaltung bringt. Beispielsweise bei dem Wort „toxisch“. Man könnte ja sagen „eine unangenehme oder vergiftende Atmosphäre“ oder „eine Beziehung, die mir nicht gut tut“. Man sollte auf eine differenzierte Sprache achten. Mein Eindruck ist, dass Vieles aus Bequemlichkeit undifferenziert verwendet wird.

**Was glauben Sie, wie viel Macht hat Sprache? Der Linguist Kersten Roth äußerte in einem Interview: „Sprache ist eine Waffe, sagt Tucholsky. Wir müssen uns von der Alltagsvorstellung lösen, dass Sprache ein Werkzeug ist, mit dem wir Informationen austauschen oder die Welt beschreiben“. Die Art und Weise, wie wir über die Welt reden, schafft eine bestimmte Wirklichkeit und impliziert ganz bestimmte Konsequenzen. Sehen Sie das auch so? Ist Sprache so machtvoll?**

Ja. Ich stütze mich hier auf die philosophische und theologische Überlegung, dass Sprache wirkmächtig ist, weil nach der biblischen Vorstellung Gott durch Sprache die Welt erschafft. Der Mensch erhält den Auftrag, die Dinge beim Namen zu nennen. Er soll den Tieren und Gegenständen einen Namen geben. Dieser Auftrag, Anderes zu benennen, ist ein Gestus: Du hast die Macht, dies zu tun und so wie du es jetzt nennst, so wird es nachher auch sein. Von daher würde ich dem voll zustimmen, dass Sprache Macht hat, und deshalb darf man sich nicht hinter Worthülsen verstecken. Denn damit übt man bewusst oder unbewusst Macht aus.

**Das heißt, wir sollten achtsamer werden oder aktiver Sprachwandel gestalten?**

Wir machen am Hospitalhof Seminare zu gewaltfreier Kommunikation, und an vielen Punkten denke ich, vielleicht sollte ich auch mal hingehen (lacht). Im wirklichen Leben hält man ja doch die eigenen Ansprüche nicht so ein. Ich glaube, wir müssen versuchen, genauer hinzu-

hören, aber auch sensibler zu werden für Missverständnisse, auch wenn es anstrengend sein kann. Es braucht eine Klarheit von Sprache, dass das Gegenüber weiß, wo ich dran bin. Eine besonders sanfte Sprache ist eine heimliche Machtausübung. Ich sage etwas ganz furchtbar lieb und verkleide es in lauter „könntest du“, „würdest du“, „wenn Sie vielleicht dieses und jenes machen würden“ und denke die ganze Zeit „Herrschaft, mach endlich“. Das ist Überkleidung von wahren Verhältnissen.

**Was Sie beschreiben, bedeutet, Sprachwandel mitzugestalten, achtsam zu sein, gleichzeitig klare Worte zu finden, zu reagieren und zuzuspitzen, ohne auf jeden Zug aufzuspringen oder zu skandalisieren. Das ist ja doch eigentlich nicht zu schaffen, oder?**

Ja, klar. Deshalb ist dies auch ein Feld, auf dem man behutsam agieren muss oder sehr bewusst. Gleichzeitig darf es aber nicht so sein, dass ich mir jeden Satz überlegen muss.

**Das ist ein gutes Stichwort für meine nächste Frage: Frau Renninger, gendern Sie?**

Ja. Wir gendern im Programm. Wir haben uns für den Doppelpunkt entschieden. Wir wählen aber so oft wie möglich die doppelte Anredeform und wenn ich spreche, dann spreche ich eigentlich grundsätzlich in der doppelten Anrede oder ich benutze gleich die weibliche Form – ohne Doppelpunkt und Knacklaut. Außerdem gibt es viele Formen, bei denen man inklusiver sprechen kann, als nur durch die gegenderte Anrede. Da braucht es ein bisschen Fantasie. Aber die hat man ja.

**Mit Blick auf eine Sprache, die Rassismus nicht mehr reproduziert, sehen Sie diese Entwicklung gut vorankommen?**

Es ist die Frage, wie wir es weiter erzählen. Texte wie z.B. Pippi Langstrumpf haben eine andere Ebene. Ich bin mir ziemlich sicher, Astrid Lindgren würde ihn heute anders schreiben. Trotzdem ist es schwierig, den Text einzustampfen. Man muss ihn vielleicht anders vorlesen. Ob es Sinn macht, alles nachzubessern, weiß ich nicht und finde es nicht einfach zu entscheiden. Aber das Bewusstsein hat sich sensibilisiert. Es muss sich immer weiterentwickeln. Im Hospitalhof geht die Weiterentwicklung in eine andere Richtung. Wir nehmen in unser Programm Seminare auf, bei denen man lernt,

in einfacher Sprache zu sprechen. Das halte ich für eine gute Weiterentwicklung. Wir geben damit nicht unseren intellektuellen Anspruch auf, aber wir versuchen, eine Ebene zu finden, die auch verstanden wird. Ich versuche mich hineinzusetzen in eine andere Person und mein eigenes Reden nicht exklusiv zu halten. Ich habe dies selbst bei einem Ausstellungsbesuch in München erfahren. Dort habe ich nicht mehr die klassische Objektbeschriftung gelesen, sondern mit viel mehr Spaß die Beschriftung in einfacher Sprache, die auch für mich viel leichter zugänglich war. Und ich bin kein Kind, habe studiert und kann einigermaßen mit Sprache umgehen. Alle Versuche, dies abzutun, finde ich als Rückschritt und als arrogant.

**Es ist auch die Frage, wie kann man Wissenschaft in eine breitere Öffentlichkeit transportieren – mit all den Abstufungen, die Sie gerade genannt haben.**

Ja. Und das ist meines Erachtens unsere Aufgabe als öffentliche Einrichtung. Bei uns im Haus versuchen wir das auch in Kulturseminaren und bilden Kulturvermittler aus. Da muss man einfach zusammenwirken. Das Thema Kommunikation und Sprache lebt davon, dass man sich selbst auch ständig weiterentwickelt. Oft hat man was zu bereuen, sobald man was gesagt hat. Aber den Anspruch muss man ja nicht aufgeben, weil man ihn selbst nicht einhalten kann. Ich versuche mir schon klar zu machen, mit wem ich gerade rede und mich klar auszudrücken, aber das gelingt mir natürlich nicht immer.

**Wie hat der Krieg unsere Sprache und unser Sprechen miteinander verändert?**

Beträchtlich, meine ich. Etwa seine Truppen sammeln oder Bombenwetter: Ganz unreflektiert hat man das übernommen, auch von früheren Generationen und plötzlich bekommt es eine ganz andere Konnotation. Darin besteht die Weiterentwicklung der Sprache. Es kommen plötzlich neue Bedeutungsebenen hinzu, praktisch andere gesellschaftliche oder politische Kontexte, in denen die Sprache anders aufleuchtet. Von daher glaube ich schon, dass der Krieg sehr beeinflusst, was wir sagen. Krieg wird ja auch von Propaganda begleitet, mit Medien, mit Worten, mit Öffentlichkeitsarbeit. Das sind wichtige Kriegsmethoden, die deutlich machen, dass der Mensch wahnsinnig viel Verantwortung hat.

**Gibt es ein Wort oder einen Ausdruck, den Sie unbedingt bewahren wollen? Den der Sprachwandel droht zu verdrängen?**

Also ein Wort, von dem ich hoffe, dass es wieder verschwindet, ist toxisch. (Denkt kurz nach). Dagegen wünsche ich mir, dass der Ausdruck aus der Lameng nicht verloren geht. Denn es ist ein schönes Beispiel dafür, wie sich das Französische in die Sprache hier im Südwesten integriert hat. Weil dies ja auch Spuren sind, wo sich etwas zu einer neuen Sprache vermischt, die jeder versteht, ob er Französisch kann oder eben nicht. Dies sind gute Entwicklungen, die integrierend wirken und meine eigene Her-

kunftssprache auf diese Weise erweitern, zu etwas Weltläufigem im besten Sinne. Dass ich mich nicht abschotte, sondern auch ein anderes Wort zulasse.

**Pfarrerin Monika Renninger ist Leiterin des Evangelischen Bildungszentrums Hospitalhof Stuttgart. 2021 erhielt sie die Otto-Hirsch-Auszeichnung für ihr Bemühen um den interreligiösen, besonders den christlich-jüdischen Dialog.**

*Die Fragen stellte Petra Steymans-Kurz.*



**Aktuelle  
Vortragsreihe**

## neusprech?!

### Sprache im Wandel

Mo, 20. Oktober 2022, 18 Uhr  
**Geschlechtergerechte Sprache**  
Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit?  
Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer (Mannheim)

Di, 15. November 2022, 18 Uhr  
**Die gegenwärtigen Kontroversen um die deutsche Sprache in Politik und Gesellschaft**  
Prof. Dr. Henning Lobin (Mannheim)

Mi, 14. Dezember 2022, 18 Uhr  
**Gewaltige Sprache!**  
Über die Verrohung der Sprache  
Prof. Dr. Björn Rothstein (Bochum)

Di, 17. Januar 2023, 18 Uhr  
**Krass und cringe!**  
Jugendsprache – Wandel oder Kontinuität?  
Matthias Heine (Berlin)

Di, 14. Februar 2023, 18 Uhr  
**Medienwandel = Sprachwandel?!**  
Sprache in den sozialen Medien  
Prof. Dr. Konstanze Marx (Greifswald)



Weitere Termine  
zur Veranstaltungsreihe  
*neusprech?!*